

# Fragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eines Geldstückes, indem man hineinbeißt (De la Fontaine, Luxemburger Sitten S. 197). In Ostfranken verirrt sich nicht beim ersten Beerenfuchen, wer in einen Stein beißt. Namentlich aber wird das Beißen als Gegenzauber angewendet: Wenn einer verleumdet, beißt man in den linken Rock- oder Schürzenzipfel, dann beißt sich der Verleumder auf die Zunge (Oldenburg: Wuttke, Aberglaube § 421): gegen den bösen Blick beißt man sich auf den kleinen Finger (Seligmann, Böser Blick 2, 207). Damit eine Braut nicht begehrtlich werde, muß sie in das Tischtuch beißen (Skandinavien: Sartori, Sitte und Brauch 1, 93). Auch gegen Krankheiten: So beißt man gegen Hundebiß den Daumen (Wuttke § 450), gegen Epilepsie die Zehe (Stern, Medizin in der Türkei S. 181), gegen Zahnschmerz, nach der mittelalterlichen Quelle Bernardino da Siena, auf Eisen (Zeitschr. f. Volkskunde 22, 122), gegen Keuchhusten in einen Schweinetrog (Posen: Wuttke § 544). Krankheiten sollen auch auf Bäume übertragen werden, wenn man in die Rinde beißt (Sébillot, Folk-lore de France 3, 412; id., Paganisme 137, 138), und hieher mag es auch gehören, wenn der Maori in den Balken des Dorfabtritts beißt, um eine Krankheit los zu werden (Archiv f. Religionswiss. 10, 555). Endlich sei noch erwähnt, daß in Loango die beim Abschied geopfertem Gegenstände gebissen werden (Beschuel-Doesche, Volkskunde von L., S. 327).

Das Schlüsselbeißen der Schmiede gehört vermutlich zu der ersten Gruppe obiger Bräuche und könnte ein Symbol der Einführung in den Berufskreis sein. Mitteilungen über ähnliche Bräuche aus Junftakten oder auch aus dem Volksleben wären sehr willkommen.

Basel

E. Hoffmann-Krayer.

### Fragen.

1. Wer kennt Text und Melodie der beiden Lieder, von denen uns nur der Anfang mitgeteilt werden konnte?

- a) Es git en neue Paragraph  
In euserem Reglement,  
Daß niemer nüt me susse sött  
Als eusers Marschgetränk.

b) Mir sind vom 26. Rumpfli-Regiment.

Einsendungen sind erbeten an das Schweiz. Volksliedarchiv, Basel (Augustiner-gasse 8).

2. Alte Handwerksgebräuche. „Mit Gunst, zu Ehren des ehrjamen Handwerks!“ In vielen Handwerken bestehen von Alters her, zum Teil heute noch, mancherlei originelle Gebräuche (z. B. bei der Aufnahme und beim Losprechen der Lehrlinge, bei der Aufnahme in den Gesellenstand — Gesellentausen und dgl. — Grüße und Anreden beim Umschauen in den Werkstätten und bei der Einklehr in den Herbergen u.). Diese Handwerksbräuche zu kennen, ist für jeden Freund der Gewerbe wie auch für jeden Sprachforscher und Kulturhistoriker wertvoll. Es haben denn auch verschiedene Wissenschaftler den Unterzeichneten ermuntert, die Sammlung solcher Bräuche, die noch viel zu wenig bekannt sind, jedoch allmählig verschwinden und in Vergessenheit geraten, fortzusetzen. Es wäre namentlich erwünscht, zu wissen, ob und allenfalls wo diese Gebräuche noch bestehen oder seit wann ungefähr sie verschwunden sein mögen.

Auch bereits gedruckte Berichte über solche Bräuche oder denkwürdige Erinnerungen aus der Wanderschaft sind willkommen.

In diesem Sinne möchte ich unsere Handwerksmeister, die namentlich aus eigener Erinnerung und Erfahrung genannte Handwerksbräuche kennen, freundlichst ersuchen, solche und insbesondere auch die betreffenden Sprüche und Anreden in möglichst wortgetreuer Wiedergabe mitteilen zu wollen.

Bern.

Werner Krebs.

### Besprechungen.

Seraphin Meier, Geschichte von Tägerig (Kt. Aargau).arau 1915. (S.-M. aus Argovia XXXVI).

Wir wollen nicht versäumen, unsere Leser auf diese gediegene Ortsmonographie unseres Mitarbeiters aufmerksam zu machen, in der neben verfassungsgeschichtlichen Urkundenforschungen auch manches Volkstümliche, wie Flurnamen, Land- und Heimarbeit, Zauberei, Brauch und Recht u. a. m. zur Sprache kommt. E. S.-K.

Jakob Schaffner, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Stuttgart. (Frankh'sche Verlagsbuchhandlung.) Preis M. 2.25.

Die Klage, daß es der historische Schriftsteller häufig an der schönen Form in seiner Darstellung, der Dichter an Kenntnissen fehlen lasse, ist nicht neu. So tadelte z. B. Lessing den spröden Stil der Fachgelehrten, macht aber auch dem Dichter den Vorwurf, daß er oft, wenn er sich unter die Historiker menge, seine Unkenntnis hinter schönen Redewendungen zu verbergen suche. Auch Schaffners Schweizergeschichte weist Vor- und Nachteile auf, die uns am Dichter-Historiker nicht überraschen. Nur sind die Nachteile augenfällig groß. Er hat sich ohne das nötige Fachwissen an eine historische Aufgabe herangemacht. Frisch und keck schreibt er die Geschichte der Schweizerbauern, oft aufdringlich derb; er sucht seinen Stil dem mächtigen Geschehen anzupassen, entfernt sich aber von Genauigkeit, Klarheit und Zuverlässigkeit, die wir nun einmal vom Geschichtsschreiber verlangen müssen. Vor Uebertreibungen schreckt er nicht zurück, er wagt kühne Gedankenverbindungen, bringt Reflexionen, die an sich interessant sein mögen, aber nicht in innerem Zusammenhang mit den erzählten Begebenheiten stehen. Zweifellos wird sich der Laie durch die Form blenden und sich durch die schlichte Erzählungsart Schaffners täuschen lassen, der Kenner der Schweizergeschichte dagegen nicht. Dieser wird vielmehr bedauern, daß in blendender Form sachlich grobe Irrtümer verbreitet werden. Wie sagt doch Friedrich der Große? „. . . Man muß die Feder nicht eher in die Hand nehmen, als bis das, was man zu sagen hat, gut verdaut ist, und man sich seiner Arbeit gewachsen fühlt. Will man Dinge erklären, die man selber nicht versteht, so gleicht man einem Stotterer, der einen Stummen reden lehren will.“ E.

---

Redaktion: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Basel. - Verlag und Expedition: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse 8, Basel.  
Rédaction: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Bâle. — Administration: Société suisse des Traditions populaires. Augustinergasse 8, Bâle.